

## Das Rätsel um Eppelein von Gailingen in der Fränkischen Schweiz

Ein reicher Sagenkranz umrankt den bekannten und berühmten Raubritter Eppelein von Gailingen, den Todfeind der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg. Auch in der Fränkischen Schweiz soll er nach der Überlieferung sein Unwesen getrieben haben und zahlreiche Sagen, die in dicken Bänden niedergelegt sind, künden von seinen Taten in Muggendorf und in seiner ehemaligen Burg Trainmeusel. Von Trainmeusel aus führte sein Weg, wie die Sage erzählt, den steilen Steingraben hinab zu der Furt bei der heutigen Wöhrmühle, die bei dem sogenannten Eppeleinsturm gelegen war. In der Tat finden sich, sowohl in Trainmeusel als auch beim sogenannten Eppeleinsturm, Reste, die die Glaubhaftigkeit der Überlieferung anscheinend unterstreichen. So zeigt man in Trainmeusel einen mittelalterlichen Mauerrest, der in das Stallgebäude des Bauern Wolf mit eingebaut ist, und bezeichnet ihn als den Überrest der Eppeleinschen Burg, die hier ehemals gestanden haben soll.

Der Eppeleinsturm bei der Furt über die Wiesent nächst der Wöhrmühle ist eine Bodenerhebung von ovaler Form, die 12 m lang und 9 m breit ist. Ihre heutige Höhe beträgt etwa 1 m. Reste von Randmauerwerk sind an zwei Stellen noch nachweisbar. Dieser Eppeleinsturm, im Volksmund auch „Wallturm“ genannt, lag ehemals auf einer Insel zwischen zwei Wiesentarmen, deren nördlicher heute nicht mehr besteht, aber im Nordosten noch in Spuren erkennbar ist.

In welcher Beziehung diese Überreste in Trainmeusel und bei der Wöhrmühle zu Eppelein von Gailingen stehen, soll später dargetan werden.

Zunächst interessiert uns aber die Frage, was ist überhaupt an Geschichtlichem über den berühmten Stegreifritter Eppelein bekannt? Nach der übereinstimmenden Ansicht aller Autoren stammt Eppelein von Gailingen von Illesheim ab. Laut Kaiserurkunde von 1375 August 28 gehörte ihm Schloß Wald bei Gunzenhausen. Es wurde im gleichen Jahre wegen Räuberei seiner Besitzer gebrochen und der Teil der Veste und die Güter, die dem Eppelein und seinen Erben gehörten, von Kaiser Karl IV. an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg verliehen (Falkenstein Cod. Dipl. Antiquit Nordgauens, p. 210).

1377 erscheint Eppelein von Gailingen wieder im Schiedsspruch des Landgrafen Johann von Leuchtenberg in der Fehde zwischen den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und den Grafen Kraft und Gottfried von Hohenlohe (Arch. f. Gesch. und Altertumskunde des Obermainkreises, Bayreuth 1836 2. Band Heft 3). Darin wurde beiden Parteien verbindlich gemacht, ihre Helfer zu opfern. Eppelein von Gailingen war samt den Bernheimern in dieser Fehde auf der Hohenlohischen Seite gestanden. Dessen ungeachtet gelobten die Grafen Kraft und Gottfried von Hohenlohe ihren früheren Helfershelfern in ihren Schlössern und Ländern weder Fried noch Geleit zu geben, selbst darin nicht zu „hausein“, auch weder zu speisen noch zu tränken.

Die Müllnerschen Annalen berichten zum Jahre 1390 von einem Briefwechsel der Städte Nürnberg und Rothenburg, wonach diese sich gegenseitig verpflichteten, sich mit Eppelein von Gailingen nicht mehr auszusöhnen. Weiterhin wird darin erwähnt, daß Eppelein von Gailingen mit seinen Speißgesellen 1381 einen Nürnberger Kaufmannszug bei Dachau angegriffen hätte, wobei er 32 Wagen ausplünderte. Ebenso beraubte er im gleichen Jahre zu Wallenrode mehrere Nürnberger Kaufleute ihrer Waren. Das Jahr 1381 brachte aber auch sein Ende. Er wurde samt Dietrich und Hermann von Bernheim nach tapferer Gegenwehr samt 4 Knechten gefangen und zu Neumarkt zusammen mit den Bernheimern mit dem Rade gerichtet, während die Knechte mit dem Schwerte abgeurteilt wurden. Unter seinen sonstigen Helfershelfern wird auch ein Egloff von Leonstein erwähnt\*.

Eppelein von Gailingen tritt also als Raubritter erst ab 1375 in Erscheinung. Vorher ist nur wenig von ihm bekannt. Er soll nach Biedermann 1311 als Sohn des Arnold von Gailingen, des „Schwarzen Gailing“, geboren sein. 1335 erhielt er von Bischof Otto von



Burg Greifenstein in der Fränkischen Schweiz.

Holzchnitt von Martin Rössler

Würzburg ein Lehen zu Uhlstadt. Ein Sohn von ihm, Johann Gailingen, erscheint 1353 in einer Urkunde. 1364 verzichtete Eppelains Schwester auf ihren Anteil an der Veste Wald zugunsten ihres Bruders. Eppelain lebte also in der Zeit von 1311 bis 1381, wurde somit 70 Jahre alt. Die Volkssage nennt ihn stets „Eppela Gaila von Dramaus“, womit Trainmeusel gemeint sein soll.

Was berichten uns nun die Urkunden über Trainmeusel? 1399 erhält Heinrich Stübich, Burgmann auf der Neideck, als Lehen unter anderen den Hof zu Dremuschels (Trainmeusel) und die Behausung zu Werd unter Neideck. Dieser Hof zu Trainmeusel war sicher zusammen mit der ehemaligen Schlüsselfelder Veste Neideck und dem „Walle zum Werd“ nach dem Tod des letzten Schlüsselbergers 1347 an den Bischof von Bamberg gekommen. Trainmeusel liegt ja auch in unmittelbarer Nachbarschaft der Burg Neideck. 1425 Jan. 13 wird in einer Urkunde erwähnt, daß Ritter Hans von Eglolfstein, Amtmann zu Neuhaus, und seine eheliche Frau Margarete vom Bischof von Bamberg und dem Domkapitel dessen und des Stiftes Behausung „zum Werde und Dremeussels“ auf ihrer beider Lebtag zum Leibgeding annehmen. Während bisher (1390) nur von dem Hof zu Trainmeusel die Rede war, ist jetzt (1425) von einer Behausung, nach dem mittelalterlichen Sprachgebrauch, also von einem festen Ansitz, die Rede, der im Besitz der Eglolfstein war, nachdem er vorher Fritz Ochs zugehört hatte. Die Ochs von Gunzendorf, ein ehemals schlüsselbergisches Ministerialengeschlecht, sind gleichfalls als Burgmannen auf der Neideck tätig gewesen. (Österreicher, Neideck, S. 19). Über die Behausung zu Trainmeusel, d. h. den Sitz, hat sich vor 1425 ein Beleg nicht auffinden lassen. In den beiden Hochstiftsurbaren A und B von 1323/37 und 1348 erscheint Trainmeusel nicht. Auch in dem zeitlich einschlägigen Lehenbuch Bischofs Friedrich III. (Standbuch 3, StA. Bamberg) ist ein Eintrag über den Leibgedingsvertrag von 1425 nicht enthalten. Desgleichen war in den späteren Lehenbüchern der Bischöfe Anton von Rotenhan, Georg I. von Schaumberg und Philipp von Henneberg ein Nachweis über die Behausung „zum Werde und zum Dremeussels“ bei den Einträgen über die Belohnungen der Eglolfstein nicht zu finden; ob sie überhaupt nach dem Tode des Hans von Eglolfstein als Lehen wieder ausgegeben wurde und an wen, ist nicht

festzustellen. Wahrscheinlich war der Sitz zu Trainmeusel schon zu Lebzeiten des Hans von Egloffstein eingegangen. Dafür spricht schon, daß er offenbar nicht mehr als Lehen ausgegeben wurde. 1502 lag er jedenfalls schon in Trümmern; denn es heißt in *der Gelegenheit der Landschaft mitsampt den furten und hellten darinnen (1503) StA. Nbg. Rep. 52b Nr. 124* bei Trainmeusel *Drainewesol, ain dorf, ist bambergisch, darinnen ligt altz gemeur, bat man etwo die von Nürnberg auffgekriegt und grossen schaden getharr.*

Die Hofstatt beim Epeleinsturm, dem „Walle zum Werd“ an der Wöhrmühle erscheint 1360 im Registr. burggut, als bischöfliches Lehen des Boppo und Friedrich Neidecker die Burgmannen auf der Neideck waren, 1399 finden wir den Heinrich Stübich als Lehensmann des Bischofs von Bamberg auch auf der Behausung zu Werd und der Burg Neideck, später dann Fritz Ochs und schließlich Hans von Egloffstein.

Sicher ist unter „Walle zum Werd“ ein Wal, d. h. ein frühmittelalterlicher Turmhügel zu verstehen. Daraus geht aber eindeutig hervor, daß der Epeleinsturm zu Lebzeiten des Epelein von Gailingen bischöflich bambergischer und vordem schlüsselbergischer Besitz war, ebenso wie der Hof zu Trainmeusel, der wohl erst nach 1360 entstanden ist, weil er 1390 erstmals urkundlich bezeugt wird, und zwar als Burggutlehen der Neidecker, eines Dienstrittergeschlechts auf der Neideck. Hätte er schon vorher bestanden, wäre er sicher in den damals über die Neideck so ausführlich vorhandenen Burghutverträgen mit aufgeführt worden. Ein anderes Besitzverhältnis aber ist für ihn weder nachweisbar noch irgendwie wahrscheinlich. Der kleine Ansitz von Trainmeusel ist noch später entstanden, sicher erst nach 1399, wohl zwischen 1399 und 1425.

Demnach bricht das ganze Sagengebäude um Epelein von Gailingen in Trainmeusel in sich zusammen. Epelein von Gailingen kann auch nicht mit Burggailenreuth in Verbindung gebracht werden. Trotz des gleichlautenden Namens, denn Gailenreuth ist etwa seit 1290 im Besitz der Gailenreuther Linie der von Egloffstein. Conrad III. von Egloffstein gibt seine Hälfte an der Burg Gailenreuth im Jahre 1359 dem Bischof von Bamberg zu Lehen auf. Die andere Hälfte war aber ebenfalls egloffsteinisch. Auch hier kann also Epelein von Gailingen niemals seinen Ansitz gehabt haben.

Wir fragen uns nun, woher die Epeleinsage in der Fränkischen Schweiz überhaupt kommen mag? Sie beruht auf dem Brief des Pfarrers Johann Meyer von Muggendorf an den Hofprediger Rentsch im Jahre 1684, der erstmals etwas über die Anwesenheit Epeleins in der Fränkischen Schweiz schriftlich niederlegte und so der Anlaß zu diesem ganzen Sagenkranz wurde. Nachdem unter den Streitgenossen des Epelein sich auch ein Egloffsteiner findet, nämlich Egloff von Leonstein ist wohl zu vermuten, daß Epelein von Gailingen bei seinen weitschweifenden Raubzügen auch des öfteren Unterschlupf bei seinen Kampfgenossen, den Egloffstein in Burggailenreuth, fand. Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Egloffstein auf Burggailenreuth im Jahre 1383 ebenfalls in Fehde mit den Nürnbergern lagen, was zur Einnahme der Burg Gailenreuth durch die Reichsstadt führte. Die grausame Hinrichtung der Burgbesatzung, wie schon vor zwei Jahren die Epeleins, könnte ebenfalls darauf hindeuten.

So steht, wie so häufig, wieder einmal die Sage im Widerspruch mit der geschichtlichen Wahrheit. Nicht Epelein von Gailingen hauste zu Trainmeusel, sondern Trainmeusel kam mit der Burg Neideck nach dem Tode des letzten Schlüsselbergers Konrad (14. 9. 1347) an das Bistum Bamberg, 1399 wird dort nur ein bischöflicher Lehenshof erwähnt, 1425 ein Ansitz der von Egloffstein, der vorher dem Fritz von Ochs gehörte, 1502 lag dieser aber schon wieder in Trümmern.

Der Epeleinsturm ist schon ab 1360-1425 als bischöfliches Lehen nachweisbar, und stammt wie die ganze Umgebung aus dem Schlüsselberger Besitz um die Burg Neideck.

Dr. Helmut Kunstmann, Ottensosser Straße 11, 8500 Nürnberg

Leonstein = Leuenstein, eine abgegangene Burg bei der Ruine Leienfels. Egloff aus der Bärenfelder Linie der Egloffstein kommt 1375 bis 1402 vor.

## Burgenland Fränkische Schweiz

Einst 200 befestigte Ansitze / Da erblaßt selbst Vater Rhein vor Neid

Das bundesdeutsche Burgenland liegt nicht am Rhein und nicht am Neckar, sondern an der Wiesent und ihren Nebenflüssen. Wiesent, wo fließt denn die? Ein bißchen muß man sich schon mit Franken beschäftigen haben, um sie sofort innerhalb des von Bamberg, Bayreuth und Nürnberg gebildeten Dreieckes, das seit genau 150 Jahren Fränkische Schweiz heißt, orten zu können. Diese romantischste unter den 13 fränkischen Reiselandschaften bewahrt, und darüber staunte im 19. Jahrhundert schon der schreibende Fürst Hermann zu Pückler-Muskau, eine auf einem verhältnismäßig geringen Raum fast unbegreiflich zusammengehäufte Menge der Schlösser und Burgen. Wer es genau wissen möchte, der frage den renommierten Nürnberger Burgenforscher Dr. Hellmut Kunstmann, der die Namen von 200 befestigten Ansitzen aufzählen kann. Da erblaßt selbst Vater Rhein vor Neid!

Freilich haben die Kriege und Fährnisse eines Jahrtausends an dieser stolzen Zahl gezaust, doch noch immer beherrschen über 30 jener Zeugen feudaler Zeiten das von Dichtern und Naturschwärmern vielbesungene Bergland. Sie können dicke Folianten mit ihrer Geschichte füllen, die bis ins 18. Jahrhundert Kriegsgeschichte war. Aber lassen wir es mit einem Zitat von Karl Leberecht Immermann genug sein: *Es ist überhaupt unglaublich, wie das Land voll von Fehde- und Kriegsgeschichten steckt. Hier berührten sich Bamberg und Bayreuth und hatten immerwährend miteinander zu Katzbalgen.*

Fünf Burgen, allesamt gut in Schuß, sind jetzt gegen einen angemessenen Obolus zu besichtigen. Schloß Unteraufseß, seit 800 Jahren Stammsitz der Freiherren von Aufseß und Heimat des Gründers des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Hans von Aufseß, gehört dazu. In ihm spukt der „Rote Ritter“ herum, sofern er nicht mittlerweile den strengen Auflagen des Landesamtes für Denkmalpflege zum Opfer gefallen ist.

Stichwort Renovierung: In den letzten zehn Jahren wurde die vom Zahn der Zeit (und von statisch recht wagemutiger Romantisierung des 19. Jahrhunderts) arg in Mitleidenschaft gezogene Bausubstanz der meisten Herrensitze in Ordnung gebracht. Während die kleinste Burg der Landschaft — Burggaillenreuth — ihres romantischen Zierats beraubt worden ist, blieben die Erker und Zinnen der Besucherburg Gößweinsteine erhalten. Richard Wagner, der sich mehrfach in dem fränkischen Wallfahrtsort vom Bayreuther Festspielstreiß erholt hatte, soll in ihr das Vorbild für Parzifals Gralsburg gesehen haben. Der Vergleich mit dem sagenhaften Gralshort drängt sich zwar auf, doch die Geschichte



So wie Gößweinsteine muß eine Burg aussehen: Zinnen, Söller und hoher Turm, auf dem der Fernsehumsitzer natürlich überflüssig ist. Da schadet es nichts, daß solcher Zierrat dem viel älteren Gemäuer erst Ende des 19. Jahrhunderts aufgesetzt wurde. Diese Burg und die doppeltürmige Wallfahrtsbasilika von Balthasar Neumann haben Gößweinsteine den Ruf eines der meistfrequentierten Ausflugsziele in der Fränkischen Schweiz zwischen Bamberg, Bayreuth und Nürnberg eingebracht.

Foto: Fremdenverkehrsverband Franken e.V.

— Hans Grün —